

Inhalt

	Seite
Westfälische Stammbücher. Eine Anregung zu familientkundlicher Auswertung	69
Von Herta Hesse-Frielinghaus, Münster	
Siegerländer Schöffenslisten	74
Von Karl Utisch, Münster	
Canton-Kasse der Bauerschaft Eichlinghofen von 1769 – 70	79
Von Wilhelm Hüder, Dortmund-Hombruch	
Offiziere der Münsterschen Armee und deren Angehörige in Münsterschen Kirchenbüchern	82
Von Ferdinand Heissing, Münster	
Mütterliche Ahnen des Dichters Hermann Löns	86
Von † Franz Honselmann, Paderborn	
Personenstands-Aufzeichnungen aus den reformierten Gesandtschaften zum Westfälischen Frieden in Münster	95
Von Karl Fir, Münster	
Das letzte Bürgerbuch von 1755 – 1808	102
Von Johannes Wibbelt, Münster	
Familientkundliche Rundschau	111

Beiträge zur Westfälischen Familienforschung

Jährlich 3 Hefte. Jahresbeitrag DM 4,-, für Körperschaften DM 8,-.

Herausgeber: Westfälischer Bund für Familienforschung e. V.

Leiter: Freiherr von Lüninck, Oberpräsident i. V., Haus Ostwig bei Westwig.

stellv. Leiter: Landesrat Karl Fir, Münster.

Leitung der Geschäftsstelle: Frau Dr. Herta Hesse-Frielinghaus, Münster.

Anschrift des Bundes und der Geschäftsstelle: Westfälischer Bund für Familienforschung, Münster, Fürstenbergstraße 14 (Denkmalamt). Postfachkonto: Dortmund 3542.

Die Geschäftsstelle erteilt in allen sypen- und wappenkundlichen Fragen Auskunft. Sie übernimmt Nachforschungen in den Archiven und Ausarbeitung von Hof- und Familiengeschichten durch geeignete Sachkräfte.

Sprechstunden in der Geschäftsstelle: Dienstagnachmittags von 15^{1/2} – 18 Uhr oder nach telefonischer Abmachung. Allen Anfragen ist ausreichendes Rückporto beizulegen.

Anzeigenleiter: i. V. M. Westmann, Münster (Westf.). Umschlag: Waldemar Mallet, Münster (Westf.).
3. St. gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. Ashendorffsche Buchdruckerei, Münster (Westf.)

Ashendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster (Westf.)

Westfälische Stammbücher

Eine Anregung zu familientkundlicher Auswertung

Von Herta Hesse-Frielinghaus, Münster

Im ersten Teil von Goethes Faust geht der fahrende Schüler den als Faust, den berühmten Professor, verkleideten Mephistopheles mit folgender Bitte an:

„Ich kann unmöglich wieder gehn, ich muß euch noch mein Stammbuch überreichen. Gönn' eure Gunst mir dieses Zeichen.“

Mephistopheles willfährigt ihm mit der Einzeichnung des bekannten Schlangenwortes „Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum“.

Mit dieser kleinen Szene zeichnet Goethe eine für die damalige Zeit, das 16. Jahrhundert, überaus charakteristische Gewohnheit. Die Stammbuchsitte hatte damals fast den Höhepunkt ihrer Ausbreitung erreicht. Es ist Zweck dieser Zeilen, die Entwicklung dieser kulturgeschichtlich wie familientkundlich wertvollen Erscheinung vom Anfang bis zur Jetztzeit zu verfolgen. Die dabei möglichst aus Westfalen angeführten Beispiele sollen auf einige Stammbücher hinweisen, deren familientkundliche Ausbeutung für westfälische Familien von Nutzen sein dürfte. Von den sehr vielen in Westfalen noch vorhandenen Stammbüchern kann natürlich hier nur ein ganz geringer Bruchteil Erwähnung finden. Es kann nur eine Anregung zu weiterem Forschen gegeben werden.

Die Stammbuchsitte ist keineswegs typisch deutsch, wenn sie auch in Deutschland ihre tiefste Ausprägung gefunden hat. In England, Frankreich und Italien war sie ebenso verbreitet. Im 15. Jahrhundert kamen die ersten Stammbücher auf. Sie enthielten nur Wappen und die Unterschrift ihrer Träger. Hiervon hat die Theorie über die Entstehung der Stammbücher auszugehen: Zur Teilnahme an Ritterspielen, überhaupt am Leben der adligen Kreise berechnete im 14. Jahrhundert nicht persönliche Fähigkeit im Waffenhandwerk, sondern allein die ritterliche Geburt, der Nachweis der Abstammung aus adligem Geschlechte. Das Wappen als Kennzeichen davon gewann besondere Bedeutung und so auch die Kunde darüber, die Heraldik. Man legte sich genealogische Sammlungen an, die die eigene Abkunft und die von Freunden und Verwandten bewiesen. Bei Festlichkeiten ließ man auch wohl neu erworbene Freunde ihr Wappen, eben als Zeichen ihres adligen Geschlechtes, der bisherigen Sammlung hinzufügen. So entstanden aller Wahrscheinlichkeit nach jene Bücher, die man als libri gentilitii, d. h. Stambücher, bezeichnete.

Praktisch war es meistens so, daß die Einzeichnenden selbst nur ihre Namen sowie Ort und Zeitangabe schrieben, und Maler, die an jedem Hof, vor allem bei Festlichkeiten, anwesend waren, das Wappen in prächtigen Farben hinzufügten. Nicht nur das männliche Geschlecht, sondern auch Fürstinnen und Ritterfräulein legten sich solche Sammlungen an.

Die Entwicklung wird einen Schritt weitergeführt durch die Hinzufügung von Wahlsprüchen, die entweder fest zum Familienwappen gehörten oder jeweils vom einzelnen Einzelnener als seine Devise beigefügt wurden.

Diese Eintragungen fanden eine Erweiterung, als sich die Stammbuchsitte in größeren Kreisen durchsetzte. Die an den Höfen lebenden Gelehrten übernahmen sie von ihren Herren und gaben sie sehr bald ihren Schülern, den Studenten, weiter. In diesen Kreisen waren nun weniger Wahlsprüche zu Hause als eine große Kenntnis der Literatur, vor allem der lateinischen. Was war da natürlicher, als daß man zur Eintragung in Stammbücher besonders schöne, vielleicht das Verhältnis zum Freunde betreffende oder auf ihn allein bezügliche Verse wählte. Wurde der eigene Wahlspruch überhaupt noch hinzugefügt, so schrieb man ihn links unten unter den Denkvers neben den Namen oder neben das Wappen mit der Bezeichnung „Symbolum“.

Viele Professoren, Bekannte und Freunde auf den verschiedenen Universitäten, die ein Student im Laufe der Jahre besuchte, gaben Anlaß zu zahllosen Eintragungen. Im 16. und 17. Jahrhundert ist die Stammbuchsitte am allerverbreitetsten. Neben die Wappen treten allerlei lustige, auch wohl burleske Zeichnungen der Studenten. Auch die Sprüche, die noch lange lateinisch blieben, sind meist dem sorglosen, lustigen Studentenleben angepaßt.

Um im gegebenen Fall einen Vers rasch zur Hand haben zu können, legte man im 16. und 17. Jahrhundert schon Privatsammlungen solcher Sprüche an. So ist aus dem 17. Jahrhundert ein Werkchen überliefert mit dem Titel: „Symbola oder Gebensprüche einiger gelehrter Männer des 16. und 17. Jahrhunderts, samt teils gestochenen, teils gemalten Emblemen“. Wie verbreitet die Stammbuchsitte und wie begehrt passende Sinnsprüche waren, erhellt daraus, daß schon Anfang des 16. Jahrhunderts auch geschäftsmäßig davon Sammlungen hergestellt und mit passenden Holzschnitten ausgestattet wurden, die Anregung zu den Zeichnungen der Zeichner geben sollten.

Die Einbände der Bücher wiesen meist durch reichen Schmuck auf Stand und Würde des Besitzers hin. Man band sie in Samt mit Metallbeschlägen oder auch in gepunztes, reich mit Gold verziertes Leder. Vom Besizer wurden sie mit einem Titelblatt versehen, das neben dem Namen des Besitzers und seinen besonderen Wünschen für die Eintragungen, wie „absint nota et obscœna“ allerlei lustige Erklärungen gab. So schrieb Heinrich Wittfeld aus Münster, dessen Stammbuch unten ausführlich besprochen wird, zur Entschuldigung seiner selbstverfertigten Blumenvignette: „Die mäher greuße ich allerfein mit glas wein und Jungfrau dabei, si werden mirs nit fuhr unghut nehmen, sich und meiner nicht schämen“.

Von solchen Titelseintragungen ist der Name „Album“ gekommen. Zu ergänzen ist dazu: folium, d. h. weißes Blatt. Das Stammbuch des humanistischen Dichters Paul Melissus trägt zum Beispiel die Aufschrift: Album Pauli Schedii cognom. Melissi, Poetae Laur. Witteb. 1565.

Eine andere wenig bekannte Bezeichnung der Stammbücher ist im 17. und 18. Jahrhundert auch durch solche Titelseintragungen zu erklären. Nach Bibliothek und anderen Heften kam man zu der gewagten Wortbildung: Philotheka, Sammlung von Freunden, und nannte entsprechend den Besizer sogar Philothekarius.

Die Zeichnungen, vor allem die Wappen, sind in frischen Farben erhalten. Besonders schön wirken Gold und Silber. Einige Blätter wurden mit Säulen und anderen Ornamenten in Holzschnittbrücken verziert. Neben geradezu künstlerischen Verzierungen der Bücher finden sich allerlei Kunststücken und entlegene Techniken wie Stuckbilder und winzige Papierschnitte. Diese kamen Ende des 16. Jahrhunderts aus der Türkei und finden sich in Deutschland zuerst in Stammbüchern. Künstlerisch von höchstem Wert ist ein Stammbuch des Lukas Kranach mit Aquarellen des Meisters, die z. B. Christus, Friedrich den Weisen, Luther und Melanchthon darstellen. Die beiden letzten haben eigenhändig Sinnsprüche unter ihre Bilder geschrieben. Sie schätze die Stammbucheintragungen überhaupt sehr, wie Ausprüche darüber und zahlreiche erhaltene Eintragungen beweisen.

Ein recht altes Stammbuch befindet sich im Burgmuseum in Altena. Es gehörte Conrad von Büren, um 1620, und zeichnet sich durch sehr schöne, gut erhaltene Wappen in Holzschnitt-

umrahmungen aus. Der Besizer gab ihm folgende langatmige Aufschrift: Album Amicorum hoc est liber inserviens usui eorum qui sua nomina et symbola memoriae et benevolentiae testificandae causa possessori petenti ponere et relinquere volunt. Den Wappen sind kurze lateinische Sprichwörter beigegeben.

Für Münstersche Familiengeschichte ist ein Stammbuch der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts außerordentlich wertvoll, das sich aber leider nicht mehr in Westfalen, sondern im Archiv der Stadt Köln befindet. Es ist das erwähnte des Heinrich Wittfeld, der in Köln, Düsseldorf, Gelsenkirchen und Münster, seiner Heimatstadt, sich in der Zeit 1630–43 Eintragungen machen ließ. Die Wappen sind durchschnittlich gut erhalten. Ehegatten haben sich so eingezeichnet, daß sie ihre beiden Wappen in einem Wappemantel vereinigten und ihre Namen eigenhändig dazu setzten. Die Namenszüge sind in flatternde, schwungvolle Bänder eingetragen.

Hier interessieren hauptsächlich Wittfelds münstersche Verwandte und Freunde. Seine Eltern, der Ratshyndikus Lic. Henr. Wittfeld und Frau Anna, geb. Stüders trugen sich 1630 ein. Mechthildis Wittfeld, wohl seine Schwester, findet sich in dem gleichen Jahre zusammen mit ihrem Ehegatten Henricus Freiwent. Eine Schwester, Gertrud, schrieb sich 1633 mit ihrem Gatten, dem nachmaligen Kämmerer Lic. Heinr. Moderlohn, ein. Dr. jur. Bernhard Leist'ng, der ebenfalls das Kämmereramt bekleidete, heiratete nach Ausweis des Stammbuchs Heinrichs Schwester Marg. Wittfeld.

Bernhard Kottendorf, medicinae Doctor, der Leibarzt Christoph Bernhards von Galen, trug sich 1630, vermutlich noch als Student ein.

Johannes Timmerscheidt, der sich 1628 in Löwen einschrieb, war Bürgermeister von Münster zur Zeit des Westfälischen Friedens. Andere westfälische Namen sind: Caspar Schorlemer 1630, Johann von Dumpstorff und Caspar Philipp Kettler, der 1629 in Köln neben zwei ersten Gebensprüchen folgenden Deim einschrieb: L'amour et la fortune se changent comme la lune! Ewaldus Sigas, also „Riese“, nennt sich 1634 „Canonicus bei St. Maurig“.

Als noch in Stadt-Münsterschen Besitz befindlich ist hier das Stammbuch des Johann Friedrich Eschenreuther zu erwähnen, der sich 15 Eintragungen von Friedensgesandten erwerben hat. So schrieb Johannes Orenstierna 1646: Contra vim mortis non est medicamen in hortis. Westfälische familienkundliche Auswertung ist hier natürlich nicht möglich. Hingegen ist für Münstersche Familien- und Kunstgeschichte besonders ergiebig das Stammbuch des Bernhard Schenking aus dem 16. Jahrhundert, das Max Geisberg ausführlich behandelt hat (Westfal: 1933, Heft 4, S. 183). Bemerkenswert sind daran Wappenmalereien von Hermann vom Ring und einige um diese Zeit sonst seltene Sprüche in deutscher Sprache.

Die eingangs erwähnte Faustszene gibt eine gewisse Entartung der Stammbuchsitte, die sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts anbahnte. Es ist die Jagd nach Eintragungen. Bei Goethe ist der fahrende Schüler erst eben in der Stadt, sucht eilig den berühmten Professor Faust auf, spricht ein paar Worte mit ihm, bittet dringlichst um eine Eintragung und verschwindet auf Nimmerwiedersehen. Es kam allgemein die Sucht auf, möglichst viele berühmte Namen in seinem Stammbuch aufweisen zu können. Einerseits war die Eintragung einer hochstehenden Persönlichkeit an sich schon erstrebenswert, andererseits war das Autogrammsammeln Mode geworden. Man bemühte sich deshalb um weit entfernte Menschen, gab sogar Bekannten das Büchlein mit auf die Reise, wenn auf diese Art eine berühmte Einzeichnung zu erreichen war.

Für solche Zusammenstellungen besteht natürlich der Name „Stammbuch“ im wahren Wortsinne nicht mehr zu Recht. Sie zeigen auch allmählich keine Wappen mehr. Sie sind im besten Falle einfache Gebensbücher geworden, die von fernem oder früheren Freunden reben und heißen daher auch Freundschaftsbücher. Die immer mehr wachsende Zahl poetischer Eintragungen dürfte ihnen dann den Namen Poesiealbum verschafft haben. Von etwa 1700 an sind

in Westfalen außerordentlich viele Stammbücher erhalten. Die wenigen im folgenden angeführten befinden sich meist in Museen, sind also Interessenten nicht allzu schwer zugänglich.

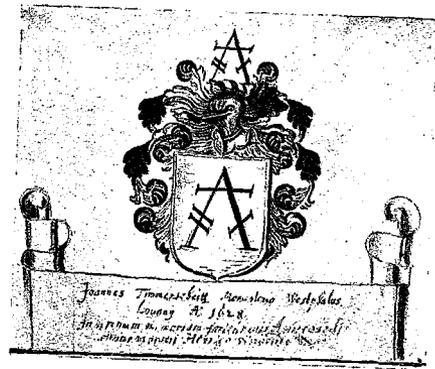
An Stelle der Wappen legte man im 18. Jahrhundert mehr Wert auf sonstige bildliche Ausstattung. Kleine Landschaften, Porträts, allegorische Bilder, Darstellungen von gemeinschaftlich erlebten Festen und Abenteuern wurden ein besonderer Schmuck dieser Bücher. So findet sich im Stammbuch eines angehenden Apothekers ein kleines Aquarell einer ganzen Apotheke mit Töpfen, Flaschen und beschrifteten Schubfächern. Das Museum des Siegerlandes bewahrt dieses Stück auf. Dort befindet sich überhaupt eine reiche Sammlung, die hauptsächlich Familien des Siegerlandes angeht. Das Stammbuch eines gewissen Kirschbaum um 1740 zeigt, wie neben lateinischen, italienischen und französischen Sprüchen nun auch die deutsche Sprache zu ihrem Recht kommt. Gedichte der Zeitgenossen, wie Haller und Hagedorn, finden jetzt Eingang. Glieder der Familien Diesterweg und Achenbach trifft man in der Siegener Sammlung sowohl als Besitzer wie als Eintragende zahlreich an. Bei ihren Studien auf vielen deutschen Universitäten, besonders auf der Hohen Schule in Herborn, haben sie Professoren und Freunde eintragen lassen. So schrieb z. B. Heinrich Thomée, ein Dorfjahr der bekannten Alenaer Familie, als stud. med. in Bonn für einen Diesterweg 1828 das Faustwort: „Gruß, lieber Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldener Baum“. Daß die Studenten nie dem schönen Geschlechte abhold waren, zeigt sich in fast jedem Stammbuch.

Auch das Burgmuseum in Alena kann schöne Stücke des 18. Jahrhunderts aufweisen. Das Stammbuch des Pastors J. M. E. Brüggens aus Herscheid bei Alena wurde in der Zeit von 1746–93 geführt. 1748 erhielt es eine Eintragung des berühmten Hallenser Philosophen Christian Freiherrn von Wolff, der hier einen frommen Spruch eintrug. Sonst ist von Wolff bekannt, daß er, ebenso wie Lessing und Basedow, seine theologischen und philosophischen Streitigkeiten mit anderen Professoren durch allerlei Anspielungen bis in die Stammbuchblätter seiner Studenten fortsetzte. In dem Stammbuch Brüggens liest man auch Zeilen Gotthilf August Frankes, der als Sohn des Gründers der Hallenser Anstalten diese leitete und eifrig ausbaute. Außerdem fanden viele Iserlohner darin die Eintragungen ihrer Dorfjahrgänger.

Für Soester Familienkunde wichtig ist das in Alena befindliche Stammbuch einer Notholl von 1798 und eines C. L. F. Dohm von 1787. Besonders interessant ist in Alena das Stammbuch des jungen Seiberh, des nachmaligen westfälischen Geschichtschreibers aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Er war als Student in Gießen, gehörte zur Landsmannschaft Westphalia und hat alle seine Bundesbrüder eintragen lassen. Neben fast allen Namen stehen die Scherenschnitte ihrer Köpfe, alle offenbar von demselben Künstler, vielleicht dem Besitzer selbst, ausgeführt. Darunter sind C. A. von Olfers aus Münster und Franz Ley aus Werl. Allein die Betrachtung der Hutmode der Studenten verdiente schon eine kulturhistorische Abhandlung für sich.

Eine gewisse Ordnung nach dem Rang der Personen setzte sich mit der Zeit durch. Fürsten und Adlige kamen in Studentenstammbüchern an den Anfang, während die Kommilitonen oder sonstige Sterbliche am Ende rangierten. Es kam sogar vor, daß man sich für die verschiedenen Stände der Bekannten verschiedene Bücher anlegte. Die Regel war aber ein Buch.

Früh finden sich später hinzugefügte Bemerkungen der Buchbesitzer bei den einzelnen Einzeichnungen. Die einfachste und häufigste ist das Kreuzchen, das den Tod des Freundes bezeichnete. Oft erlaubten sich Einzelkünstler, an einer früheren Eintragung etwas zu ändern oder etwas hinzuzufügen. So ist z. B. einmal bei „Non est mortale quod opto“ das „mortale“ in „morale“ umgeändert. Dieser Gefahr entging der Besitzer, wenn er kein festes Buch zu Eintragungen anlegte, sondern nur lose Blätter dazu brauchte, die in kleinen Kästchen aufbewahrt wurden. Man überreichte dann nur ein einzelnes Blatt. Unliebsame Eintragungen konnten auf diese Weise leicht entfernt werden. Die erwähnte Einzeichnung Heinrich Thomées befindet sich in einem solchen Kästchen mit Einzelblättern. In der Familie Thomée haben sich mehrere Stamm-



Johannes Timmerscheidt



Johann von Werde



Heinrich von Doland



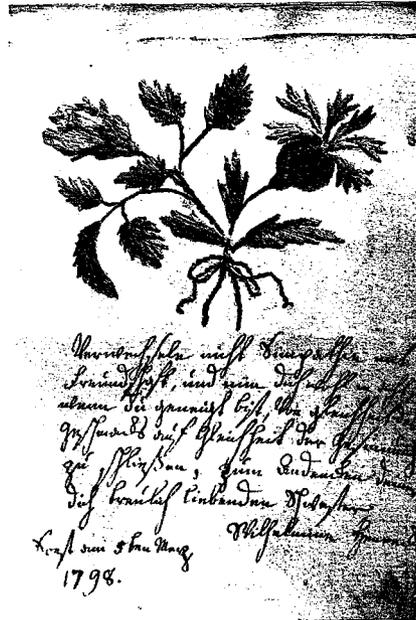
Henricus Wittfeldt u. Anna Stüders



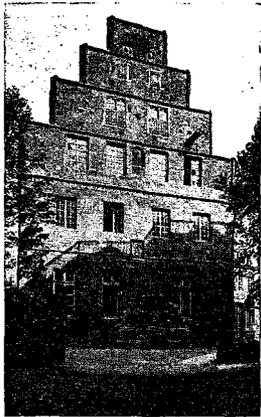
Henricus Mobersohn u. Gertrud Wittfeldt



Caspar Schorlemmer



Zu dem Aufsatz „Personenstands-Aufzeichnungen aus den reformierten Gesandtschaften zum Westfälischen Frieden in Münster“ von Karl Fir, Münster



Aula Brandenburgica
(Altenhof, heute Zwei-Löwen-Club Clemensstr.)^{*)}



Aula Hollandica
(Krameramtsbaus, Alter Steinweg)^{*)}

^{*)} Druckstöcke des Verkehrsvereins Münster

bücher der Vorfahren erhalten. Darunter ist ein Kästchen der Henriette Thomée, in das hauptsächlich 1842 beim Abschied aus einem Dortmunder Pensionat Eintragungen gemacht wurden. Zwei Töchter der Dortmunder Familie Ruffus finden sich, dann eine Emma Schulte aus Hohenlimburg. Das Stammbuch der letzten wiederum hat sich im Museum in Hohenlimburg erhalten und weist nun seinerseits wieder die Namen der Ruffus und der Henriette Thomée auf.

Interessant ist, den Inhalt der Denksprüche zu betrachten. Zitate aus den großen Dichtungen der Zeit treten um 1800 auf. In der bewegten Zeit der ersten zwei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts wählt man vaterländische Gedichte oder Anspielungen auf die politische Lage. Latein ist natürlich jetzt verschwunden. Als dann die Jahre der Enttäuschung, der Erstarrung des gesamten staatlichen Lebens über das deutsche Volk hinweg, beschränkte man sich auf das Lob der Freuden des häuslichen Lebens und des Glückes der Freundschaft: „Ein Verschen nach der Mode fällt mir sogleich nicht ein, doch will ich bis zum Tode ein treuer Freund dir se'n“.

In den Zeichnungen von Blumengewinden spielt das Vergismeinicht eine große Rolle. In Kränzen, die häufig aus Haaren geflochten sind und mit Perleugewinden am Papier befestigt werden, schreibt man: „Ewig dein“. Geht man zu anderer Weisheit über, so sind es, wenn auch seltener, Wibelprüche, oder man wünscht sich gegenseitig das Glück des „Mopses im Paletot“.

Auf zierende Weigaben wird im vergangenen Jahrhundert besonderer Wert gelegt. So werden neben Zeichnungen geschnittene und gestanzte Spigenbilder, bunte Papierarbeiten auf Züllgrund, Kränze aus getrockneten Blumen, Herzen und Duketts aus Haaren und in Seidenstickerei beigegeben. Verschiedenfarbige Bänder werden kunstvoll durch die Seiten gewunden. Es entstehen Kästchen mit kolorierten Kupferstichen von größeren Städten und Naturschönheiten Deutschlands, auf deren Rückseite die handschriftlichen Widmungen geschrieben werden. Im Besitze von Herrn Direktor Steinmann, Münster, ist das Stammbuch eines seiner Vorfahren, dem seine Göttinger Kommilitonen ihre Verse auf Kupferstiche der Göttinger Umgebung geschrieben haben.

Etwa in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wird man wieder anspruchsvoller in der Wahl der Verse. Gedichte von Schiller und Goethe werden ausgesucht. Man wünscht nicht nur ewige Freundschaft, ruhiges Dahingeleiten des Lebensschiffleins, sondern auch Stärke im Lebenskampf, denn: die Schule des Lebens kennt keine Ferien (Schiller).

Die politische und wirtschaftliche Entwicklung aber herabte nach und nach die Erwachsenden der Stimmung, aus der sie zur Pflege ihrer Freundschaften jene Eintragungen veräst hatten. Das „Poesiealbum“ ging in die Hände der heranwachsenden weiblichen Jugend über. Heute sehen wir es ausschließlich bei Mädchen im Alter von 8 bis 14 Jahren.

Prunkvolle Samt- und Ledereinbände mit allerlei Zierden beschlagen umkleiden seit der Jahrhundertwende die meist recht süßlichen Einzeichnungen der Eltern, Lehrer, Pfarrer und Mitschülerinnen.

Hatte man Ende des vergangenen Jahrhunderts selbstgezeichnete Blumen und Vögel beigegeben, so sind diese heute aus den Alben verschwunden. Wo einst das kunstvoll gemalte Wappen prangte, finden wir jetzt Blumen, Schwalben und Schmetterlinge in billigem Glanzpapier.

Man möchte an das Sprichwort denken: „Sic transit gloria mundi“.

Das Stammbuch der Katharina von Canstein mit den interessantesten Porträts ist ein Unikum und in dieser Entwicklungsreihe nicht zu behandeln. Über den Verbleib der Stammbücher aus Haus Weitmar mit den Trachtenbildern ist im Augenblick keine sichere Nachricht zu erhalten.